

6.

U n h a l t
a m H a r z.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!

Matthisson.

Die Ba
stenhaus,
hundert
berte m
gesch
aus
hört,
ferger
der Stu
Es
Anhalt
in we
sagen
thaten
aber
genbe
des
der
Christ

A n h a l t.

Die Burg Anhalt liegt in Trümmern, aber das Fürstenhaus, dessen Wiege sie war, blüht noch. Seit Jahrhunderten schon ist sie zerfallen, und nach einem Jahrhunderte möchte auch die mindeste Spur davon vergebens aufgesucht werden. Möge doch immer das Geschlecht, das aus ihr hervortrat, und zu den ältesten Deutschlands gehört, noch viele Jahrhunderte hindurch seinen Stamm fortgrünen sehen und weit verbreitete Aeste treiben, die nie der Sturm der Zeiten entblättere!

Es thut mir recht leid, daß ich gerade von der Burg Anhalt, die mir so nahe liegt, und dem Lande angehört, in welchem ich so glücklich lebe, gar wenig Bedeutendes sagen kann. Ihre Besitzer spielten mitunter große Rollen, thaten sich durch Tugenden und durch Tapferkeit hervor; aber ihre Stammburg war nie der Schauplatz hervorspringender Ereignisse. Sie war keine Räuberhöhle, kein Ort des Jammers unschuldiger Gefangener, bei dessen Anblick der Vorüberziehende ein Kreuz schlug, und ihr aus dem Gesicht zu kommen eilte. Stets die friedliche Wohnung

friedlicher Bewohner, fand sie nur in den Umständen ihren Untergang. Also nur wenig ist's, was ich über sie mittheilen kann, wenn ich mich nicht in trockne Untersuchungen einlassen will, ob mir gleich alle Quellen zum Gebrauch bereit standen. Dieß Wenige ist Folgendes:

Im Herzogthum Anhalt-Bernburg, und zwar im obern Theile, der zum Unterharz gehört, ist ein schönes romantisches Thal, das Selkenthal genannt. Es ist sechs Stunden lang, wird von dem Wasser, die Selke, durchströmt, und ist reich an eingreifenden Naturschönheiten. Am rechten Ufer desselben liegen auf dem kegelförmigen Hausberge die Ruinen der Burg Anhalt, von Ballenstedt $1\frac{1}{2}$ Stunde, von Harzgerode eine Stunde entfernt. Die oberste Fläche des Berges steht mit keinem benachbarten Berge in Verbindung, und war sehr klüglich zur Bebauung mit einer Burg ausgewählt, indem die Natur sie schon gegen Ueberfälle schützte. Sie ist mit einer Menge von Mauerstücken und Steinen belegt. Nichts davon sieht aber einem Gebäude noch ähnlich, als der Fuß eines runden Thurms, unter welchem der Eingang in ein verschüttetes Gewölbe ist. Alles Uebrige ist gänzlich zusammengestürzt, durchwühlt, und mit Büschen und Bäumen dicht überwachsen.

Wolf von Pagk, ein fürstlicher Bergbedienter, erstattete vor mehr als zweihundert Jahren seinem Herrn einen Bericht über den damaligen Zustand der Bergwerke der Gegend. Darin erzählt er unter andern: „daß man auf dem Anhaltsberge nach Silbererz gesucht, dabei in
ein

ein „großes Gerbühle“ von Ziegelsteinen und Werkstücken gerathen, und endlich auf Estrich gestossen sey. Diesen hätten die Bergleute durchbrochen, unter demselben ein vierfaches Pflaster von Ziegelsteinen gefunden, fast wie ein Gewölbe, und als sie auch dieß durchgefahren, gegen sechshundert gute Ziegelsteine herausgeholt. Unter diesen Ziegelsteinen habe es geschienen, als sey das Gewölbe mit Gyps ausgegossen, es wäre auch mit gelbem lockern Schutt gefüllt gewesen, in den man tief hinein stoßen können. Bei dem wiederholten Hineinstoßen und Graben darin, sey ein Dunst oder Wind heraufgestiegen, auch hätten sich plötzlich eine Menge Raben eingefunden, die über den Bergleuten hin- und hergeflogen und ein gewaltiges Geschrei erhoben. Ohne sich irren zu lassen, hätten die Bergleute immer fortgearbeitet, indem sie geglaubt, dieß sey das Zeichen, daß sie nicht fern mehr von einem Schatze wären, oder von einem reichen Erzgange. Allein beides sey nicht der Fall gewesen, und habe die ganze Ausbeute nur in Stücken verfaulten Holzes und in feinen Menschenknochen bestanden.“

An eigentlichen Schatzgräbern hat es übrigens auch in diesen Ruinen nicht gefehlt, und mögen sie durch ihr Umwühlen und Unterminen wohl auch viel zum frühern Untergange der Reste mitgewirkt haben. Im Brunnen, der jetzt ganz verschüttet ist, forschten sie vorzüglich oft nach dem Kessel mit Gelde, den der allgemeine Volksglaube da hinein gezaubert hat. Es sind noch nicht hundert Jahre, da gingen einige Bergleute aus, diesen Schatz zu

heben. Einer wurde hinabgelassen, sah den überfüllten Kessel schon dicht vor sich, griff darnach, ihn zu fassen, das Geld in einen Sack zu stecken, aber da sank der Kessel tiefer, und je tiefer er sich hinabließ, desto tiefer sank der Kessel. Da erkannte er des „Teufels Blendwerk“, und ließ ab von dem Versuche.

Da, wo sich die höchste Höhe des Berges in die an sie grenzenden Berge gegen Mitternacht hin verflächt, bemerkt man noch eine um sie herumlaufende Vertiefung, vordem ein Wallgraben. Wo aber der Berg gerade hinab in das Thal läuft, hört sie auf. Noch etwas tiefer hinab, nach Mitternacht, trifft man an dem Wege nach Wilhelmshof ebenfalls Steinhaufen an, die von eingestürzten Gebäuden herrühren müssen. Beckmann spricht in seiner Anhaltischen Geschichte von den Ruinen einer Kapelle oder Kirche, welche er in der Nähe des Schlosses noch gesehen habe. Wahrscheinlich sind das diese Steinhaufen. Noch wahrscheinlicher wird es, wenn er sagt, daß am Ende des Gottesackers bei dieser Kirche eine große Linde stehe, worin viele Namen fürstlicher Personen eingeschnitten wären, und man von einer sehr großen Linde jetzt noch bei jenem Steinhaufen den Stamm findet.

Am Fuße des Berges und am Eingange in das Thal, der Feuersteinsgrund genannt, sieht man auch noch Grundmauern von Häusern. Mündlichen Ueberlieferungen zu Folge hat da ein Jägerhof, der zum Schlosse gehörte, gestanden. Noch jetzt heißt der Holzort, welcher dem An-

haltsberge gegen Westen liegt, und von demselben durch den Feuersteinsgrund getrennt ist, der Jägerhof.

Die Aussicht von dem Berge erstreckt sich nicht über die umliegenden Harzberge hinweg, und auch an dieser hindern oft Bäume und Gesträuche. Mit Mühe findet man zwischen ihnen durch, einen Raum, um das Schloß Falkenstein, das Forsthaus Wilhelmshof, den Brocken und das Jagdhaus Meiseburg zu sehen, oder in dem schönen Thale den Schlangenlauf der Selke verfolgen zu können. Besonders sind daran eine Menge der schönsten Ulmen und Eschen hinderlich.

Die Bergart des Haus- oder Anhaltberges ist ein grauer Thonschiefer. Man findet aber auch vielen Jaspis daran, welches einige alte Schriftsteller veranlaßte, zu sagen, daß das Stammhaus der Fürsten von Anhalt auf einem Jaspisgrunde stehe. Bruckmann führt in seiner Beschreibung der Bergwerke des Harzes bei dieser Gelegenheit folgende poetische Zeilen an:

„Es ist wohl nie gehört, daß eines Königs Haus,
Auf solchen Grund gebaut, der Anhalt übertrifft.
Das graue Alterthum in Anhalt weist es aus,
Daß dessen Stammhaus ist auf Jaspisgrund gestift't.
Die Deutung soll wohl seyn, Gott lasse es geschehen!
Daß dieses hohe Haus nie werde untergehen.“

Obgleich diese Deutung etwas gesucht ist, so entschuldigt sie doch des Verfassers gutgemeinter Wunsch, in welchen jeder wohlgesinnte Anhaltiner von Herzen einstimmen wird.

Als eine besondere Eigenheit des Hausberges verdient bemerkt zu werden, daß fast alle in dieser Gegend wachsende Laubholzarten darauf stehen. Man könnte ihn daher eine Probekarte von Bäumen und Gesträuchen des Landes nennen.

In der Geschichte der Burg Anhalt finden wir, daß sie, wie schon erwähnt, nie zu solchen unedeln Zwecken dienen mußte, wie so viele andere Burgen. Sie war vom Anfange an bis zu ihrem Untergange stets die friedliche Wohnung der Vorfahren des Anhaltischen Fürstenhauses. Ekfus IV., Graf von Ballenstedt, erbaute sie um das Jahr 905, als er sein väterliches Haus in Ballenstedt — das jetzige Residenzschloß der Herzoglich Bernburgschen Linie — in ein Kollegiatstift verwandelte. Es scheint aber, als ob er sie nur angelegt habe; denn als einer seiner Urenkel, Otto, mit dem Zunamen der Reiche, im Jahre 1110 das Kollegiatstift Ballenstedt in ein Benediktinerkloster verwandelte, und deswegen seinen Wohnsitz von Ballenstedt nach dem Schlosse Anhalt verlegte, ließ er den angefangenen Bau erst vollenden. Wahrscheinlich war sie durchaus von Stein aufgeführt, wie dieß bei allen Burgen der Zeit der Fall war, und wie sich besonders bei dieser Burg erwarten läßt, die in einer so steinreichen Gegend erbaut ward. Dieser Umstand führte aber die alten Chronisten — welche gar zu gern alles auffuchten, um den Ursprung eines Namens zu finden oder doch ableiten zu können, sollte diese Ableitung auch noch so hergezwungen erscheinen — auf die Meinung, daß die Burg des-

halb Anhalt genannt worden sey, weil sie ohne Holz, „ohne Holt, ohne Halt“ erbaut gewesen, woraus späterhin Anhalt geworden wäre. Wenn es überhaupt ein wesentlichlicher Umstand wäre, den Namensursprung zu wissen, so möchte wohl hier die Meinung viel für sich haben, daß, da die Burg an einer Halde (Hügel) erbaut gewesen, diese ihre Lage „an einer Halde“ nach und nach zur Bildung des Wortes Anhalde, Anhalt, die Veranlassung gegeben.

Im Jahre 1140 zerstörten es die Freunde Herzogs Heinrich des Löwen, welcher damals kaum zehn Jahre alt war. Albrecht der Bär (von Anhalt) wollte nemlich bei der Minderjährigkeit Heinrichs einen Einfall in Sachsen thun, der ihm aber übel bekam, und die Zerstörung des Schlosses nach sich zog. Wer es nun wieder aufbaute, ist unbekannt. Im Jahr 1300 muß es aber noch bewohnt gewesen seyn; denn Fürst Otto von Anhalt unterzeichnete daselbst eine Urkunde, vermöge welcher er dem Kloster Ballenstedt das Dorf Eneckerode schenkte. Eben dieß muß auch noch im Jahre 1376 der Fall gewesen seyn, wo die Aebtissin des zwei Stunden davon gelegenen Stiftes Gernrode, Adelheit von Walde, in einem Legate an das Stift, dem Perner (Pfarrer) Arnold auf Anhalt, lebenslänglich eine Mark Silber aussetzte. Ob nun aber späterhin noch die Burg bewohnt war und wie lange, das bleibt ungewiß.

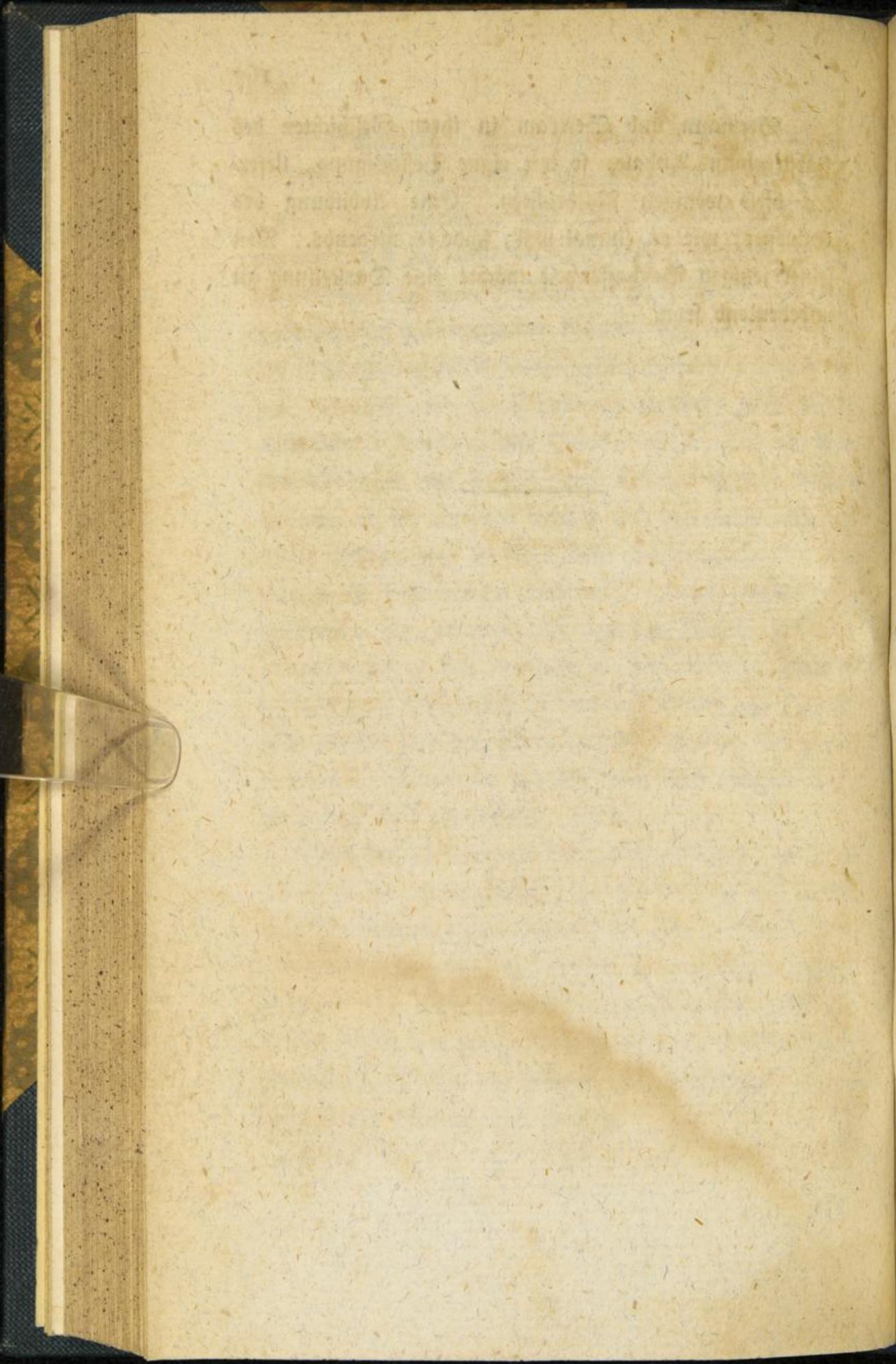
Ueber die Art ihres Unterganges ist man verschiedener Meinung. Nach einigen alten Geschichtschreibern hat sie Konrad, Erzbischof zu Magdeburg, in Verbindung

mit dem Markgrafen Konrad zu Meissen und den Grafen zu Wettin, nebst mehrern andern Schlössern im Harze zerstört. Spangenberg sagt davon in seiner sächsischen Chronik, daß sie namentlich mit diesem Schlosse so unbarmherzig umgegangen wären, daß niemand zur damaligen Zeit sich habe entsinnen können, daß ein Schloß mit der Schnelligkeit wäre niedergerissen worden. Andere sagen, Heinrich der Löwe habe es zerstört, weil Kaiser Friedrich der Nothbart ihm Sachsen nahm, und den Fürsten Bernhard von Anhalt damit belieh. Wieder Andere meynen, es sey verlassen worden und von selbst zerfallen. Diese scheinen aber zu irren, und die gewaltsame Zerstörung mehr Glauben zu verdienen. Denn, wollte man annehmen, daß es auch gleich nach dem Jahre 1376, wo es noch bewohnt war, verlassen worden wäre, so würde es seit der Zeit, oder in den seitdem verfloßenen 442 Jahren, nicht so ganz und gar haben verfallen können, wie wir es jetzt finden, sondern es würden wohl noch mehrere Reste, wenigstens noch ein Thurm, stehen.

Bei der Theilung des Fürstenthums Anhalt im Jahre 1603 wurde dieses Schloß, da die Herzöge von Anhalt alle den Namen davon führen, als eine gemeinschaftliche Besizung beibehalten, und keinem der gemachten Antheile zugelegt. In dieser Verfassung befindet es sich noch. Die Ruine gehört den jezigen drei Anhaltischen Fürstenhäusern Bernburg, Dessau und Köthen gemeinschaftlich; Grund und Boden aber ist Bernburgisch.

* * *

Becmann und Bertram in ihren Geschichten des Fürstenthums Anhalt, so wie eigne Besichtigung, lieferten diese wenigen Nachrichten. Eine Abbildung des Schlosses, wie es einmal war, finde ich nirgends. Von seiner jetzigen Beschaffenheit möchte eine Darstellung zu unbedeutend seyn.



reliquias